

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich**

Band (Jahr): **11 (2003)**

Heft 38

PDF erstellt am: **22.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

AZB 8028 Zürich

Bitte nachsenden – Adresse nicht melden!



Quartalsinfo für Uni und ETH

**THEMA: Neues Unigesetz**

Der Kantonsrat berät über ein neues Unigesetz. Einiges spricht dagegen.

→Seite 2

**FACE TO FACE: A. Büchler**

Andrea Büchler, feministische Rechtswissenschaftlerin an der Uni Zürich

→Seite 3

**KULTUR: Neue Musik**

Rumänische Zigeunermusik, italienische Canzone, eine australische Gitarre.

→Seite 5

**PERU: Portraits**

So (über-)leben Menschen auf den Strassen der peruanischen Grossstadt Trujillo.

→Seite 4

**ZÜRICH: Stadtplanung**

Die Mieter der Viaduktbogen im Kreis fünf müssen raus. Droht Luxus?

→Seite 7

WARNSTREIK AN DER UNI

# Wo waren die Studierenden?

Der Unmut über das neue Unigesetz ist gross. Im Dezember kam es zu einer wichtigen Studentendemo, am 29. Januar versuchte das «Aktionskomitee gegen das Unigesetz» den Vorlesungsbetrieb an der Uni für einen Tag lahmzulegen. Das passierte am Tag des Warnstreiks. Von Beat Metzler

Für einmal herrscht an der Uni kein Gedränge. In Wirtschaftsvorlesungen, wo man sonst am Boden sitzt, bleibt die Hälfte der Plätze frei. Ein Philosophieprofessor dozieren vor 20 Leuten über Heideggers Kunstbegriff. Eigentlich müsste die Protestkundgebung des Aktionskomitees aus allen Nähten platzen. Aber im Lichthof halten sich höchstens 300 Studenten auf. Ein Grossteil der Studierenden scheint im Streik einen dankbaren Vorwand fürs Blaumachen gesehen zu haben. Aber der Reihe nach

**7 Uhr: Brodelnder Beginn**

Inmitten zwirbelnder Schneeflocken treffen sich rund 100 Studenten, meist Mitglieder des Aktionskomitees gegen das Unigesetz, vor dem Unihaupteingang. Ihr Ziel: Die Uni für einen Tag lahmlegen. Die Unileitung sieht das anders. Sie betonte, dass der Vorlesungsbetrieb nicht eingeschränkt werden dürfe, verbieten wollte sie die Aktion jedoch nicht.

Kurz nach sieben Uhr verriegeln Studierende die Schwingtüren mit Ketten, türmen Stühle vor den Aufgängen zu den Hörsälen auf. Der Sicherheitsdienst greift ein, Bolzenschneider knacken, die Unileitung ruft die Polizei. Zwei Dienstautos fahren vor. Kurz danach: Anschauungen. Die Polizisten halten sich im Hintergrund, die Aktivisten haben sich bereit erklärt, die Türen lediglich durch Streikposten zu blockieren. Viele VertreterInnen des Aktionskomitees betonen, dass sie die Studenten nicht mit Gewalt daran hindern möchten, in die Vorlesung zu gehen. Sie versuchten, die Ankömmlinge vielmehr mit Argumenten zu überzeugen, dass ein Streik auch für ihre Sache stehe. «Es handelt sich um eine symbolische Abriegelung.» Immer mehr Streikwillige trudeln ein.

**8 Uhr: Die erste Welle**

Die drei grossen Eingänge der Uni sind besetzt. Lediglich der Seiteneingang zum Lichthof steht noch offen. Dort sollen Alternativveranstaltungen stattfinden. Die erste Welle Studierenden schwappt aus den Trams. Mit Megafonen weisen die Streikenden darauf hin, dass heute keine Veranstaltungen stattfinden werden. Wen es interessiert, diskutiert, wer insistiert, wird von einem Securitaswächter auf die offenen Seiteneingänge verwiesen.



Ausbarren bei Schneefall und Kälte: Studierende blockieren die Unieingänge.

(Bild: Alex Hasgall)

**9 Uhr: Vorlesungen fallen aus**

Das gleiche Szenario wie um acht Uhr. Erstaunlich wenig Studierende tauchen auf. Am Haupteingang kommt es zum einzigen Zwischenfall. Ein junger Mann steuert entschlossen auf einen Streikposten zu, zückt seinen Pfefferspray, drückt ab und verschwindet so schnell, wie er auftaucht ist. Die Aktion war wohl geplant, denn der Sprayer hat nicht versucht, mit irgendjemandem zu sprechen. Zum Glück spritzte er nicht sehr zielsicher.

**10 Uhr: Pfeffersprayattacke**

Ansonsten bleibt es ruhig. Ohne zu murren, machen viele Studentinnen rechtsunkehrt, manche wollen sich «ihr Recht auf Bildung nicht nehmen lassen», manche verweilen im Lichthof. Dort sollte Knarf Rölem ein Sponti-Konzert geben, doch der Deutsche Rocker taucht nicht auf. Er hat wohl verschlafen. Schade, Live-Musik hätte wohl einige zum Bleiben bewegen können. Ein durchgehendes Alternativprogramm fehlt.

**11 Uhr: Adäquates Mittel**

Ein Student der Uni Konstanz schildert, was deutsche Studenten mit einer Uni-blockade erreicht haben. Applaus, Fragen aus dem Publikum bleiben aus. Eine Studentin regt sich über die Heftigkeit der Massnahme auf: «Ich unterstütze die Anliegen, aber wozu die ganze Uni lahmlegen?» Nik vom Aktionskomitee rechtfertigt den Streik: «Vor fünf Jahren haben Studierenden der Uni Lausanne gezeigt, dass ein Streik ein adäquates Mittel sein kann, um einem Protest gegen einen massiven Bildungsabbau Ausdruck zu verleihen. Die Studierenden verhindern die Einführung des kritisierten Unigesetzes. Ich verstehe die Empörung gewisser Leute über ein paar ausfallende Vorlesungen nicht ganz. Wenn wir jetzt keinen Widerstand leisten, werden viele Studierende gar keine Vorlesungen an der Uni besuchen können, weil sie sich dann ein Studium nicht mehr leisten können.» Ein Megafon macht darauf aufmerksam, dass die Streikposten Leute benötigen.

12 Uhr: Einer Meinung  
Die Blockaden bröckeln, die Uni ist beinahe wieder frei begehbar. Knarf Rölem hat es doch noch geschafft und singt ein Lied vom Streik. Die Gitarren dröhnen in die verschlossenen Vorlesungsräume. Um 12.30 Uhr beginnt die Vollversammlung. Das Aktionskomitee unterstreicht seine Forderungen (siehe Seite 2), lobt die Beherrschung der Streikenden gegenüber von Provokationen. Die verschiedenen Wortmeldungen weisen alle in die gleiche Richtung: Der Zugang zu Bildung soll nicht durch den Reichtum der Eltern bestimmt werden. Kinder aller sozialen Schichten sollten die Möglich-

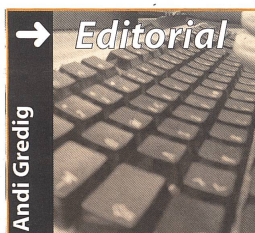
keit haben, zu studieren, daher müssten die Studiengebühren aufgehoben werden. Auch der Unirat habe keine demokratische Legitimation und gehöre abgeschafft. Gewerkschaften und Studenten der Uni Bern bekunden ihre Unterstützung. Obwohl sich mindestens 300 Leute im Lichthof aufhalten, kommt es zu keinem Streitgespräch. Entweder stimmen alle Zuhörer dem Gesagten zu, haben keine Ideen, oder sie sind schlicht zu schüchtern. Man verabschiedet eine Resolution, Knarf Rölem greift erneut zum Mikro.

**14 Uhr: Übung beendet**

Der Streik franst aus, fast gespenstisch hallen die Gitarren durch die leere Uni. Der Philosophieprofessor nervt sich, dass «laute Musik den Inhalt abgelöst habe.» Trotz der mässigen «Besucherszahlen» zieht das Aktionskomitee eine positive Bilanz. «Die Tatsache, dass viele Vorlesungen ausfielen oder nur mässig besucht wurden, zeigt, dass sich viele mit unserem Anliegen solidarisiert haben. Wir sind überzeugt, dass wir ein Zeichen setzen konnten.»

**15 Uhr: Die Wünsche**

Auf den Stellwänden haben Studenten ihre Vorstellung von einer «Unitopia» niedergeschrieben. Eine macht auf das Dilemma, arbeiten zu müssen, und schnell abschliessen zu wollen, aufmerksam, viele fordern ihre Mitsprechenden auf, sich lebhafter zu engagieren, denn ohne Eifer, könne nichts erreicht werden. Einer fragt sich: «Wieso kann ich mich nicht frei bewegen?»



Andi Gredig

## Editorial

### Wer schreibt das Editorial?

Eigentlich ist es kaum zu glauben, da arbeiten fünf aufstrebende, überaus begabte Jungjournalisten und -journalistinnen zusammen bei einer so unheimlich renommierten Zeitung wie dem iQ, und niemand will sich durch das Schreiben des Editorials profilieren.

Sie schreiben über Streiks an Universitäten, über feministische Rechtswissenschaftlerinnen, peruanische Strassenverkäuferinnen und bronxige Viadukte, machen Umfragen und CD-Besprechungen, nur anpreisen will das ganze niemand, dabei wäre es das wirklich wert. Finde ich.

## ZÜRICH Ausgebrannt?

Die SBB hat den Mietern des Wipkinger Viadukts gekündigt, das Bauwerk muss saniert werden. Droht Luxus?  
Von Philipp Mäder

Auf den Backsteinen prangen Graffiti, Wind zieht durch die Mauerritzen: Die Wipkingerbogen stehen für ein vielfältiges, junges Zürich ohne Bankenglasur. Nicht mehr lange. Die SBB haben allen Mietern auf Ende März gekündigt, eine dringende Renovation steht an. Hat die Grossstadtramantik bald ausgehaucht? Droht gar eine «neue Bahnhofstrasse»? Eines steht fest: Die Bogen werfen grundsätzliche Fragen der Stadtplanung auf. →Seite 7



## WARNSTREIK

# Doppelte Gebühren noch nicht vom Tisch

Obwohl inzwischen bekannt war, dass die vorberatende Kommission für Bildung und Kultur des Kantonsrates den Paragrafen über die Studiengebührenverdopplung aus dem Vorschlag zur Gesetzesrevision gestrichen hat, hat das Aktionskomitee gegen das neue Unigesetz doch zum Streik aufgerufen. Dafür gibt es gute Gründe. Von Nicole Burgermeister

Die VertreterInnen des Aktionskomitees waren vor und während der Streikaktion immer wieder gefragt worden, weshalb denn nun doch gestreikt würde; schliesslich sei die Sache mit der Gebührenverdopplung ja vom Tisch.

Die vorberatende Kommission für Bildung und Kultur des Kantonsrates hat Mitte Januar entschieden, dass sie in ihrem Vorschlag zur Revision des Universitätsgesetzes den Paragrafen 41 über die Studiengebührenverdopplung nicht integrieren wird. Ebenfalls gestrichen wurde im Vorschlag der Kommission der Paragraph 17, welcher den Studierenden

die Einrichtung einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft ermöglicht hätte.

Das Aktionskomitee hatte auf den 22. Januar zu einer für alle Studierenden offenen Vollversammlung aufgerufen, an der die rund 300 Anwesenden gemeinsam entschieden, dass man trotz des Entscheides der Kommission zum Warnstreik aufrufen würde. Denn entgegen oft gehörter Behauptungen ist die Erhöhung der Semestergebühren mit diesem Kommissionsentscheid noch lange nicht vom Tisch. Die entsprechende Kommission hat nur vorberatende Funktion; der definitive Entscheid im Kantonsrat steht

noch aus. Der Regierungsrat hat seinen Vorschlag, in dem die Möglichkeit zu einer Gebührenverdopplung immer noch drin ist, bisher nicht zurückgezogen.

Hinzu kommt, dass die Studierenden eine Erhöhung der Gebühren auch dann zu erwarten haben, wenn der Kantonsrat entscheiden sollte, dem Vorschlag der Kommission zu folgen und den Paragrafen über die Gebührenverdopplung aus dem Gesetzesvorschlag zu streichen. Denn die Möglichkeit zu einer Erhöhung der Gebühren wurden bereits im damals von den Studierenden heftig bekämpften neuen Universitätsgesetz von 1998 festgelegt. Angesichts des kontinuierlichen Anstiegs der Studiengebühren während der letzten Jahre ist deshalb durchaus mit einem weiteren Anstieg im Laufe der nächsten Zeit zu rechnen. Ein Blick auf die Entwicklungen des Stipendienwesens

gibt zudem wenig Anlass zur Hoffnung, dass die durch die Erhöhung der Studiengebühren verschärfte soziale Selektion durch einen entsprechenden Ausbau der Stipendien abgedeutet werden könnte. Im Gegenteil: Es weist alles darauf hin, dass das Stipendienwesen in Zukunft eher abgebaut wird.

Das Aktionskomitee hat zudem immer wieder darauf hingewiesen, dass der Paragraph über die Verdopplung der Studiengebühren zwar ein zentraler Punkt der Gesetzesrevision ist, dass er allerdings nicht der einzige Grund ist, weshalb Widerstand gegen das neue Unigesetz dringend notwendig sei.

So sieht die geplante Revision auch eine Verschärfung des Numerus Clausus vor, der mit dem Unigesetz von 1998 eingeführt wurde. Studierende können neu selbst dann, wenn sie die selektiven Prüfungen bestanden haben, an eine andere Uni wegweisen werden. Wie verschiedene empirische Studien zeigen, sind von jeder Erweiterung der Zulassungsbeschränkungen vor allem Angehörige sozial schwächerer Schichten und Frauen betroffen. Bereits jetzt ist die Rede von der Chancengleichheit eine blosser Floskel. Für Studierende, welche aus bildungsfernen sowie Familien mit geringen finanziellen Ressourcen kommen, stellen nicht nur die hohen Kosten eines Studiums eine Hürde dar: Auch psychologische Barrieren sorgen dafür, dass der Zugang zu einer höheren Bildung immer noch für einen Grossteil der Bevölkerung

verschlossen bleibt. Kommt das neue Unigesetz im Kantonsrat durch, wird sich die Situation noch verschärfen. Vergessen ist neben der Einführung von kostendeckenden Gebühren für Nachholstudien und Weiterbildung auch die Erhebung von ebenfalls kostendeckenden Gebühren auf universitären Dienstleistungen, beispielsweise für die Benutzung der Informatikdienste.

## Jenseits von Demokratie

Ein weiterer Punkt, der vom Aktionskomitee kritisiert wird, ist die Kompetenzerweiterung des Unirates. Das oberste Organ der Uni – in dem Vertreter von transnationalen Konzernen wie der ABB oder der Crédit Suisse Einsitz haben – soll nach dem Vorschlag des neuen Unigesetzes weitere wichtige Kompetenzen erhalten. Er kann über die Auflösung von ganzen Fakultäten verfügen und Forschungsschwerpunkte festlegen, indem er nach eigenem Gutdünken Kompetenzzentren einrichtet. Die Mitbestimmungsrechte der Studierenden existieren höchstens auf dem Papier: Wenn eine StudentInnenvertreterIn mal Einsitz hat in einem Gremium, dann nur unter der Bedingung, dass nichts nach aussen geht, es herrscht also strikte Schweigepflicht.

Das Aktionskomitee hingegen versucht in Ansätzen aufzuzeigen, wie eine demokratische Uni funktionieren würde. Beispielsweise durch das Einberufen von Vollversammlungen, in denen alle ihre Meinung kundtun können.



Das Aktionskomitee hatte zu einer Vollversammlung im Lichthof aufgerufen.

(Bild: Beat Metzler)

## Uni Zürich versteigert!

Auch der Verband Studierender an der Uni Zürich (VSU) war aktiv am 29. Januar. Während an der Uni gestreikt wurde, versuchte der VSU, mit einem Strassentheater die Öffentlichkeit für die Anliegen der Studierenden zu sensibilisieren. Gefordert wurde zudem der Rücktritt von Buschor und Co. Von Esther Brunner

Der Verband Studierender der Uni Zürich (VSU) sieht in der geplanten Unigesetzesrevision wie auch in anderen bildungspolitischen Reformen (z.B. Bologna) eine gefährliche Tendenz zur Vermarktung der Bildung. Während an der Uni der Warnstreik stattfand, hat der VSU in einem Strassentheater das Szenario der totalen Ökonomisierung

der Bildung heraufbeschwört. Die Institute der Universität wurden an Grosskonzernen und Bildungsspekulanten versteigert. «Kein Ausverkauf der Bildung!» fordert der VSU. Bildung ist teuer – keine Bildung ist noch teurer. Ohne solide staatliche Finanzierung der Bildung wird die wertvollste Ressource der Schweiz unterhöhlt.

Kritisiert wurde auch, dass das neue Unigesetz Chancengleichheit, freie Forschung und demokratische Mitbestimmung nicht fördere, sondern weiter beschneide. Weil sich Regierungsrat Ernst Buschor, der Unirat und die Unileitung nicht für die Anliegen der Studierenden einsetzen würden, forderte der VSU den kollektiven Rücktritt des Unirates.

## EINFÜHRUNG DES BACHELOR-MASTER-SYSTEMS

# Reformen à la Bolognese in Zürich

Die Reformbestrebungen zur Umsetzung der Bolognadeklaration sind an den Schweizer Universitäten bereits in vollem Gang. Auch die Einführung des Bachelor-Master-Systems ist Teil der aktuellen bildungspolitischen Entwicklung, welche in eine klare Richtung führt: Die immer stärkere Ausrichtung der Universitäten an den Bedürfnissen der Wirtschaft. Von Martina Heeb

Seitdem Charles Kleiber, seines Zeichens Schweizer Staatssekretär für Bildung, im Juni 1999 die Bolognadeklaration unterzeichnet hat, ist die Einführung von Bologna in vielen Köpfen beschlossene Sache. Obwohl er die Weisung hatte, nichts zu unterschreiben, gilt dieser Moment symbolisch als «Point of No Return». Mittlerweile sind die Reformbestrebungen an den meisten Universitäten tatsächlich bereits in fortgeschrittenem Stadium, doch da die Einführung nun nicht nur gestufte Studiengänge (Bachelor/Master) und das Punktesystem ECTS (European Credit Transfer System), sondern auch tiefgreifende Curriculaänderungen beinhalten soll, gestaltet sich die Umsetzung als die Koordination schwierig. Sobald die hehren Grundsätze in konkrete Studienordnungen übersetzt werden sollen, tauchen einige fundamentale Mängel auf, die mit der Entstehung

der Bolognadeklaration verknüpft sind. In Zürich befascht sich die Kommission «Projektleitung Studienreformen», in der die Studierenden zwei Sitze und eine Stimme zugestanden bekamen, mit dem Umsetzungsprozess. Nur wenig Konkretes wurde bisher in den jeweils vierstündigen Sitzungen ausgearbeitet, vielmehr zeigten sich die Diskussionen als Kämpfe der Fakultäten, ihre Autonomie um jeden Preis zu wahren und als Anstrengung vieler Professoren, ihre Pfründe zu verteidigen. Im Moment werden aber Richtlinien zur Umsetzung ausgearbeitet, die für die Universität Zürich verbindlich sein werden. Auch die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, die bei der Einführung des Bologna-Modells schon am weitesten fortgeschritten ist, wird gegebenenfalls ihre Prüfungsordnung den universitären Richtlinien anpassen müssen. So erweist sich schon die inneruni-

versitäre Koordination als äusserst problematisch, was grosse Fragezeichen für die nationale oder gar internationale Abstimmung aufwirft.

## Bedürfnissen der Wirtschaft angepasst

Nicht nur die Implementierung von oben ist aber das grundlegende Problem an der Umsetzung von «Bologna». Wenn sogar die propagierten Vorteile wie Mobilität oder internationale Kompatibilität Schwierigkeiten bereiten, muss der Prozess um die Entstehung als grösserer Zusammenhang in Frage gestellt werden. In einer Zeit, in der öffentliche Dienste privatisiert werden, der Service Public abgebaut und die Bildung verschult wird, passt auch eine Anpassung der Curricula auf die Bedürfnisse grosser Arbeitgeber ins Schema. Grundsätzlich suspekt ist auch die Frage nach der Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Grundausbildung und Berufsbefähigung nach dreijähriger Ausbildung. Dies mit noch weniger Geld umzusetzen, scheint absurd – der finanzielle Mehrbedarf wird in allen Grundlagendokumenten klar ausgewiesen.

Den Forderungen nach besseren Be-

treungsverhältnissen, freiem Zugang zu Masterstudiengängen, keinen Studienbeschränkungen (z.B. durch Verfall der Punkte, Maluspunkte) wird bisher wenig Rechnung getragen. Zwar wurde in den internen Zürcher Richtlinien ein Abschnitt eingefügt, der den Bedürfnissen der Teilzeitstudierenden Rechnung tragen soll, ein weiterer Passus zur Sicherung und Förderung der Chancengleichheit soll in der nächsten Sitzung diskutiert werden. Dass beide Aspekte von Seiten der Studierenden und der Uni Frauenstelle beantragt werden mussten, zeigt die kurzfristige und wirtschaftsorientierte Denkweise auf. Der Antrag der Studierenden hingegen, dass der Zugang zum Masters nicht auf einen einzigen Studiengang reduziert werden soll, wurde mit überwältigender Mehrheit abgelehnt, was die Bestrebungen nach einer Eliteuniversität deutlich werden lässt.

Es besteht also Handlungsbedarf. Eine studentische Position und Diskussion ist dringend nötig, auch in Zürich. Jetzt gibt es, entweder fundamentale Kritik zu üben oder aber studentische Bedingungen für eine Umsetzung von Bologna zu

formulieren und mit Vehemenz durchzusetzen. An anderen Universitäten hat sich bereits Widerstand formiert. So fand in Basel im Herbst eine Aktion gegen Bologna statt, die eine neu entstandene «Aktionsgruppe Bologna» organisiert hatte. Trotzdem gehört die Uni Basel im Moment zu den schnellsten im Schweizer Bologna-Fahrplan. Die Studierenden-schaften von den meisten Schweizer Universitäten haben sich skeptisch bis ablehnend geäußert, und auch der Verband Schweizerischer Studentenschaften (VSS) hat sich mit vehementer Kritik am Prozess einen Namen gemacht. Auf seine Initiative wird am 13. Februar eine weitere gesamtschweizerische Bologna-Tagung stattfinden, diesmal zum Thema «Bologna-Reform und Soziales».

Alle Originaldokumente sowie viele Positionen aus dem Widerstand sind am übersichtlichen greifbar auf der Website der Studischaft Bern der SUB: [www.sub.unibe.ch/bologna](http://www.sub.unibe.ch/bologna). Die «Aktionsgruppe Bologna» stellt auf ihrer Homepage wichtige Argumente gegen diese Reform zusammen: [www.aktionsgruppe-bologna.ch](http://www.aktionsgruppe-bologna.ch)

INTERVIEW MIT ANDREA BÜCHLER, FEMINISTISCHE RECHTSWISSENSCHAFTLERIN AN DER UNI ZÜRICH

# «Nicht trotz, sondern wegen meiner Tochter bin ich Professorin!»

Sie ist gerade mal 34 Jahre alt und seit diesem Wintersemester Rechtsprofessorin an der Uni Zürich. Doch neben ihrer wissenschaftlichen Karriere war Andrea Büchler auch lange Politikerin, sie lebte an den verschiedensten Orten der Welt und wurde Anfang Zwanzig Mutter. Das IQ sprach mit ihr über ihre ungewöhnliche Biografie, Geschlechterforschung in der Rechtswissenschaft und die Lust am Forschen. Von Christina Caprez

Frau Büchler, wenn ich Ihre Biographie anschau, würde ich Sie in einer Welt ansiedeln, in der Mutterschaft und wissenschaftliche Karriere keine Widersprüche darstellen. Leben Sie in so einer Welt?

Nein, ich lebe so wenig in so einer Welt wie alle anderen auch. Ich hatte das Glück, relativ früh eine Familie zu haben. Normalerweise hat man Kinder ja dann, wenn die wichtigen beruflichen Entscheidungen bevorstehen. Meine Tochter ist jetzt zwölf, und mit einer zwölfjährigen Tochter ist meine berufliche Tätigkeit gut vereinbar, mit einer dreijährigen wäre das wohl schwieriger. Als Julia klein war, habe ich noch studiert und war relativ flexibel, mich um sie zu kümmern. Interessanterweise bin ich nach dem Studium genau aus diesem Grund in der Wissenschaft geblieben: Teilzeitpraktikas standen nicht zur Verfügung, als Juristin in der Privatwirtschaft oder in der Verwaltung wäre die Vereinbarkeit von Beruf und Familie viel schwieriger gewesen. So gesehen kann man schon fast sagen: Wegen und nicht trotz meiner Tochter habe ich die wissenschaftliche Laufbahn gewählt.

Das klingt jetzt sehr salopp, wenn Sie sagen, sie seien dank Ihrer Tochter Professorin geworden... Ist es denn, wenn frau sich in der Wissenschaft bewirbt, kein Problem, eine Tochter zu haben?

Ich bin konkret hier in Zürich nie mit der Frage konfrontiert worden, wie sich das

der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich wurde mit der letzten Berufungsrunde der Frauenanteil von drei auf sechs Professorinnen verdoppelt!

Wie erklären sie sich denn, dass gerade Sie, eine feministische Rechtswissenschaftlerin, nach Zürich berufen wurden, wo sich diese Universität seit Jahren mit der Institutionalisierung von Gender Studies schwer tut?

Meines Wissens wurde meine Kandidatur nicht unter diesem Blickwinkel diskutiert. Ich bin Professorin für Privatrecht. Natürlich sind meine Forschungsarbeiten geschlechtersensibel. Meine Dissertation zu Gewalt in Ehe und Partnerschaft trifft Kernfragen des Geschlechterverhältnisses. Diese Dissertation ist aber sehr breit rezipiert worden, hat zu Veränderungen in der polizeilichen Praxis, in der Justiz und auch zu gesetzlichen Reformen geführt. Mein Hauptschwerpunkt ist zur Zeit das Familienrecht, und das ist ein ganz traditionelles Fach: Kann man überhaupt Familienrecht lesen, ohne die Geschlechterrealitäten und -verhältnisse anzusprechen? Das wäre ja völlig weltfremd!

Das klingt, als ob es ihnen mehr entspricht, Gender Studies in die bereits bestehenden Fächern zu integrieren anstatt eigene Lehrstühle für dieses Gebiet zu schaffen.

## «Noch entspricht ein älterer Mann eher dem Bild eines Rechtsprofessors.»

mit meinen Betreuungsaufgaben vertrauen würde. Und das ist gut so, denn eine solche Frage würde man auch keinem männlichen Bewerber stellen. Im Unterschied zur Wirtschaft glaube ich, dass in der Wissenschaft andere Probleme als die Vereinbarkeit von Familie und Beruf dafür verantwortlich sind, dass der Anteil Professorinnen nach wie vor gering ist. Die Wissenschaft produziert bekanntlich Wissen und hat Definitionsmacht. Zur Rechtswissenschaft gehört die Definitionsmacht über Recht und Unrecht, genauso wie zur Rechtsprechung, wo der Frauenanteil auch sehr gering ist. Die Rechtswissenschaft beansprucht zu wissen, was wahr, objektiv und rational ist – alles Werte, die männlich konnotiert sind. Das macht es für Frauen so schwer, im Olymp der Wissenschaft einen Platz zu erobern. Noch entspricht ein älterer Mann eher dem Bild eines Rechtsprofessors als eine junge Mutter. Das wird sich wohl ändern. In

Ich bin eine klare Verfechterin des integrativen Ansatzes in Bezug auf Gender Studies. Gender Studies sind vor allem auch eine Methode, die im Sinne des Mainstreamings überall zur Anwendung gelangen muss. Allerdings, und das möchte ich betonen, ist das zur Zeit noch kein gangbarer Weg. Der integrative Ansatz ist heute praktisch nicht durchsetzbar, weil an den verschiedenen Orten noch zu wenig Genderkompetenz vorhanden ist. Ich bin überzeugt, dass es in Zürich einen Lehrstuhl für Gender Studies braucht, einen Lehrstuhl, der mehr als andere koordiniert, vernetzt und interdisziplinär arbeitet.

Wie können Gender Studies denn in der Rechtswissenschaft als Methode genutzt werden? Als Aussehen stellt man sich ja oft vor, das Recht bestehe aus festgeschriebenen Gesetzen...

Es gibt grob gesehen drei Diskussionsstränge in der Rechtswissenschaft, die zu

den Legal Gender Studies im weiteren Sinne zu zählen sind. Der erste und mittlerweile nur noch selten geführte Diskurs ist der Gleichberechtigungsdiskurs: Es ging lange Zeit darum, formelle Gleichheit im Recht herzustellen, was ja mittlerweile geschehen ist. Mit der formellen Gleichstellung ist aber die tatsächliche Chancengleichheit noch lange nicht erreicht. Die Kontroverse darüber, wie diese zu erreichen sei, wird heute noch geführt. Die Differenztheoretikerinnen möchten die Kategorie Geschlecht nicht aus dem Recht verabschieden, sondern mit geschlechterspezifischen Regelungen reale Chancengleichheit erreichen – Beispiel Quoten. Hinzu kommt die Wertedebatte: Das Recht habe vor allem auch Gleichwertigkeit zwischen sogenannten männlichen und sogenannten weiblichen Tätigkeiten und Attributen herzustellen – Beispiel Diskussion um Berücksichtigung der unbezahlten Arbeit in der Sozialversicherung. In jüngster Zeit kommt ein dritter Diskurs hinzu, den ich sehr spannend, produktiv und vielversprechend finde: Neue Forschungsprojekte widmen sich der Frage, wie Gesetzgebung, Rechtsprechung und Rechtswissenschaft Geschlecht und das Wissen darüber konstruieren. Sie untersuchen den Anteil des Rechts an der Konstruktion von Geschlecht und Zweigeschlechtlichkeit, in der Annahme, dass die gesellschaftliche Ungleichheit der Geschlechter damit etwas zu tun hat. Beispielsweise kann man anhand der Analyse von Urteilen zur Transsexualität solche Konstruktionsprozesse und die dahinterliegenden Annahmen zu Weiblichkeit und Männlichkeit sehr schön aufzeigen. Damit rücken die Randthemen ins Zentrum. Ein solcher diskursanalytischer oder auch poststrukturalistischer Zugang ist Neuland in der Rechtswissenschaft.

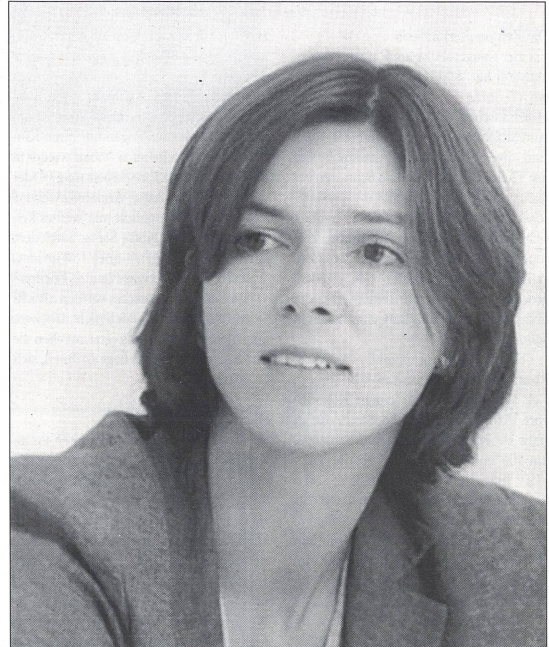
Ziehen sie aus diesen theoretischen Überlegungen auch politische Folgerungen?

Ich war lange Politikerin, und eigentlich bin ich froh, zur Zeit einfach beobachten, analysieren, fragen, eben forschen zu können, ohne sofort an politische Vorstöße denken zu müssen. Aber natürlich impliziert die Gender-Law-Forschung auch politische Aspekte. Um zum Thema Transsexualität zurückzukommen: Die Frage stellt sich, weshalb das Recht an der bipolaren Geschlechterordnung festhält und Grenzen zwischen den Geschlechtern immer wieder nachzeichnet: ein eingeschränktes Identitäten-Angebot, das für immer mehr Menschen einschränkend wirkt.

Sie haben erwähnt, dass Sie jahrelang politisch aktiv waren. Wie sind sie politisiert worden, gerade in Bezug auf das Thema Geschlecht? Gab es da ein Schlüsselereignis?

Ja, das gab es, das ist allerdings schon eine Weile her. Ich habe mit achtzehn Jahren eine gewisse Zeit in Nicaragua gearbeitet. Nicaragua ist ein armes Land, man war gezwungen, zusammen zu stehen und die Krisen gemeinsam zu meistern. In dieser Not spielten die Frauen eine ganz wichtige Rolle und forderten auch aktiv die Anerkennung für ihre Leistungen ein. Die Frauenbewegung war zur damaligen Zeit in Nicaragua sehr stark. Das machte Eindruck, und rückblickend glaube ich, dass dies das Schlüsselereignis war.

Und dann kamen sie zurück und fanden, sie müssen etwas verändern? Das Bedürfnis, etwas verändern zu wol-



Rechtsprofessorin, Mutter und Feministin: Andrea Büchler.

(Bild: zug)

len, geht weiter zurück. Die Menschenrechtsfrage stand lange im Vordergrund, zumal ich in Chile in den 80er Jahren erfahren habe, was ein diktatorisches Regime für die Menschen bedeutet. Die Gender-Thematik rückte später ins Blickfeld. Nein, zurück aus Nicaragua habe ich noch eine ganze Weile das Leben genossen, bin viel gereist und habe an vielen Orten gelebt und gearbeitet. Als ich dann schwanger wurde, entschloss ich mich, tatsächlich ein Studium anzufangen, zumal ich für meine Tochter sorgen und dafür die nötigen ökonomischen Grundlagen schaffen wollte. Dazu gehört eine solide Ausbildung.

War in dieser Situation die Jurisprudenz auch eine pragmatische Wahl?

Auf eine gewisse Weise schon, denn in dieser Lebenssituation sind gewisse Studiengänge schlicht und einfach ausgeschlossen, zum Beispiel die Medizin. Es musste ein Studium sein, das die erwähnte Flexibilität bot. Als Fach ist die Jurisprudenz einerseits reflektierend, gleichzeitig bietet sie aber auch ein handlungsorientiertes Instrumentarium an. Diese Kombination gefällt mir. Und: Recht sollte unter anderem im Dienste der Gerechtigkeit stehen. Die Frage, ob das geltende Recht dies tut, hat mich durchs Studium und bis heute immer begleitet.

Nach dem Studium schlossen sie gleich die Dissertation und die Habilitation an. Was half ihnen persönlich, ihre wissenschaftliche Karriere doch ziemlich zielstrebig zu verfolgen? Gibt es da Personen, die sie besonders gefördert haben, oder war es Selbstbewusstsein?

Vieles habe ich meiner «Habilmutter» zu verdanken, ohne sie hätte das alles nicht stattgefunden. Sie war eigentlich immer überzeugter von mir als ich selber und setzte auch durch, dass ich mich habilitierte. Das ist wohl das Wichtigste, dass jemand, der in dieser Position ist, an einen glaubt und das auch zum Ausdruck bringt. Es macht zwar den Anschein, ich hätte sehr zielstrebig meine Karriere geplant, das ist aber ein Irrtum. Es ist irgendwie einfach passiert, und das ist gut so. Es stimmt wohl, dass Karriereplanung wichtig ist, damit Frauen in diese

Positionen kommen, aber ich verstehe sehr gut, wenn man sich dem entziehen möchte. Ich selbst hätte das nie gekonnt. Es bedeutet nämlich eine Einbusse an Lebensqualität, an Spontaneität, an Überraschungen.

Welche Tipps geben sie Studentinnen, die nach dem Studium in der Wissenschaft weitermachen wollen?

Als erstes braucht man MentorInnen. Diese muss man in die Pflicht nehmen, damit Sie ihre Aufgabe ernst nehmen. Dann ist es ganz wichtig, eine gewisse Gelassenheit und Flexibilität zu bewahren. Man weiss ja nicht, ob man dort ankommt, wo man gerne hin möchte. Man soll das, was man tut, leidenschaftlich gern tun, und nicht nur als ein unangenehmer Schritt auf einem Weg begreifen. Wenn ich vor sieben Jahren das Thema im Hinblick auf eine wissenschaftliche Karriere gewählt hätte, hätte ich ganz bestimmt nicht das Thema gewählt, das ich dann bearbeitet habe. Auch politisch hätte ich mich weniger exponiert. Und im Nachhinein konnte mir nichts Besseres passieren, als all dies getan zu haben. Das ist ein schönes Beispiel dafür, dass man sich von vermeintlichen Vorgaben, die vielleicht keine sind oder die sich auch verändern, nicht allzu sehr irritieren lassen sollte. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung muss in erster Linie Lust bereiten.

Und wie gedenken sie, junge Frauen zu fördern?

Ich möchte an meinem Lehrstuhl und in meinem Umfeld ein anregendes und offenes Forschungsklima schaffen, das spannende Diskussionen, heftige Auseinandersetzungen und intellektuelle Grenzgänge ermöglicht. Das ist der lustvolle Teil der Wissenschaft: das Ringen um Argumente und Positionen, das Erasten von Grenzen. Ich möchte junge Leute vor allem in ihrem Prozess unterstützen und einen Resonanzraum bieten. Und obwohl meine biographischen Daten auf ein wenig grenzübergreifendes Leben hindeuten, empfinde ich das, was ich tat und tue, immer als ein Wagnis – in alltäglicher und intellektueller Sicht. Das macht es spannend.

## Andrea Büchler

Andrea Büchler wurde 1968 in St. Gallen geboren, hat die Schulen im Tessin, den USA und in Chile besucht. Nach der Matur unterrichtete sie drei Jahre lang Englisch in Nepal, Thailand und Hongkong. Mit der Geburt ihrer Tochter Julia 1990 begann Andrea Büchler in Basel ein Studium der Rechtswissenschaften. 1998 promovierte sie über Gewalt in Ehe und Partnerschaft. 2002 habilitierte sie an der Universität Basel

und hält die «venia docendi» für Privatrecht, Rechtsvergleichung und Gender Law inne. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt ist derzeit das Islamische Recht. Im WS 2002/03 wurde sie als ausserordentliche Professorin für Privatrecht an die Universität Zürich berufen. Sie sass sieben Jahre lang im Grossen Rat des Kantons Basel-Stadt und war Mitglied zahlreicher Kommissionen.

BEGEGNUNGEN AUF DEN STRASSEN PERUS

# «Ich wäre gerne Sängerin geworden»

Die Hälfte der 750 000 Einwohner im peruanischen Trujillo lebt in äusserst armen Verhältnissen. Viele von ihnen findet man auf den Strassen, wo sie versuchen, als Verkäufer oder durch das Erbringen einer Dienstleistung ein wenig Geld zu verdienen. Vier kurze Portraits. Von Erika Nussberger

## Die Zeitungsverkäuferin

In einer ruhigen Ecke am Eingang der Innenstadt hat sie ihren Kiosk aufgestellt – ein verlottertes, weiss angestrichenes Holzhäuschen, welches ihr kaum Platz zum Sitzen bietet. Auf einem Holzgestell sind diverse Süsseigkeiten gestapelt; auf der Theke ausgelegt und an Schnüren befestigt ist die ganze Vielfalt der peruanischen Printmedien vertreten. Es handelt sich dabei ausnahmslos um dünne Zeitungen und Hefte der Marke «Regenbogenpresse». Mit dicken Schlagzeilen, grossen Fotos, kurzen Texten und der obligatorischen Abbildung einer nackten Schönheit.

Die Verkäuferin erzählt von ihrer Routinearbeit. Tag für Tag fährt sie um vier Uhr morgens mit einem Kleinbus vom Armenviertel in die Stadt. Dann steht sie beim Verteilzentrum Schlange, um die ersten Zeitungen abzuholen – «La Industria», «El Satélite», «La República» und wie sie alle heissen. Bis um sechs Uhr abends muss sie arbeiten. Sie legt sich so früh wie möglich hin, um am nächsten Tag fit zu sein. Zeit für ihre Kinder bleibt da kaum, sie werden von ihrer Grossmutter betreut.

Verheiratet ist sie nicht, sie lebt im Konkubinat. «Mein Mann verträgt Zeitungen.» Zu ihrem täglichen Gewinn will sie keine Angaben machen, nur soviel: «Wir verdienen nicht viel, aber zum Überleben reicht es.» Es genügt sogar, um ihre beiden neun- und zehnjährigen Töchter an eine Privatschule zu schicken, welche in Peru weit verbreitet sind und eine bessere Bildung anbieten als die öf-

zwölf Jahre alt war, kam ich nach Trujillo. Ich habe ein Kleinkind gehütet, seine Windeln gewaschen... und den ganzen Haushalt geführt.» Als ihr Vater sie in die Berge zurück holte, lernte sie ihren Mann kennen. Die beiden zogen mit ihren Kindern auf der Suche nach Arbeit wieder in die Stadt. Ob sie ihre Arbeit mag? Oder würde sie lieber etwas Anderes machen? «Nein, die Arbeit gefällt mir, weil es keine andere Arbeit gibt.» Sie ist zufrieden, hat weder Sorgen noch Wünsche. Wünscht sie sich etwas für ihre Töchter? «Sie sollen etwas Besseres werden als ich. Sie müssen natürlich noch nicht arbeiten, aber fleissig lernen. Bis jetzt machen sie ihre Sache sehr gut. Es liegt an ihnen, sich anzustrengen!»

## Die Eierverkäuferin

Sie steht am Strassenrand hinter ihrem Karren und siedet kleine Vogeleier. Erkalte und geschälte verkauft sie sieben Stück für einen Sol (entspricht etwa fünfzig Rappen). Die Vogeleier kauft sie einer Händlerin ab. «Um sechs Uhr morgens gehe ich aus dem Haus. Ich arbeite jeden Tag bis sechs Uhr abends. Manchmal verkaufe ich gut, manchmal sehr wenig.» Wofür reicht das Geld? «Für fast nichts. Aber es geht.» Sie hat drei Kinder, welche vier, drei und eineinhalb Jahre alt sind. Während sie arbeitet, kümmert sich ihre Schwester um sie. Verheiratet ist sie nicht. Welche Vision hat sie von der Zukunft ihrer Kinder? «Sie sollen einen Beruf haben, nicht so enden, wie ich.» Wie lange ist sie zur Schule gegangen? «Bis zum ersten Sekundarschuljahr... Primar-



Die 29-jährige Rosa versucht, als Bettlerin ein wenig Geld zu verdienen. «Die Leute geben nicht viel», erzählt sie.

Ist sie gläubig? «Nein... Religion? Ich bin katholisch.» Was bedeutet die Religion für sie? «Es ist hübsch. Ich gehe am Sonntag immer zur Kirche.» Gibt ihr der Glaube Hoffnung? «Jaja... es ist hübsch, was man uns erklärt, ja. Sie helfen auch, es sind gute Leute. Manchmal geben sie uns Kleider und Lebensmittel. Auch wenn es nur sehr wenig ist.» Und was ist ihre grösste Sorge im Alltag? «Manchmal reicht das Geld nicht aus. Und wir überlegen... manchmal reicht es zum Essen, manchmal nicht. Darum bin ich sehr darum besorgt, zu verkaufen, ich will viel verdienen, um auch mehr oder weniger zu verdienen. Ich möchte arbeiten und meinen Kindern alles geben, damit ihnen nichts fehlt.»

## Der Autofensterputzer

Er schlängelt sich zwischen den stehenden Autokolonnen durch und reinigt die Fensterscheiben mit einem Schwamm. Gleichzeitig passt er auf seine fünfjährige Schwester auf, welche am Strassenrand ungeduldig nach ihm ruft. Wenn die Ampel auf grün stellt, bleibt ihm nur wenig Zeit, um sich auf die 30 Zentimeter schmale Insel neben seinen Eimer mit Seifenwasser in Sicherheit zu bringen. Denn die Automobilisten scheren sich nicht darum, ob sie jemanden überfahren. Doch der zwölfjährige Alex hat keine Angst. «Ich mache diese Arbeit schon seit zwei Jahren, und mir ist noch nie etwas passiert. Ich hoffe, es bleibt so.»

In den Schulferien arbeitet er jeden Tag von zwei Uhr nachmittags bis zehn Uhr abends. Manchmal kommt er auch in der Freizeit hierher, wenn er nicht für Prüfungen lernen muss. Warum muss er diese Arbeit verrichten? «Manchmal fehlt mir etwas... meine Eltern geben mir schon, was ich brauche! Aber... manchmal fehlt mir etwas oder ich wünsche mir ein Extra... meine Mutter sagt, nein, keine Süsseigkeiten. Ich möchte mir etwas kaufen und kaufe es mir mit diesem Geld.» Seine kleine Schwester hütet er nur heute. Zudem hat er noch einen älteren Bruder. Mag er seine Arbeit? «Ja.» Und wie reagieren die Automobilisten, wenn sie an der Kreuzung anhalten und

er mit dem Putzen beginnt? «Sie sagen <nein, verdammt noch mal>, ich sage <in Ordnung, mein Herr, danke>, manchmal beleidigen sie mich... manchmal sagen sie, <ein anderes Mal>, und ich sage, <ja dann...> Wieviel bezahlen sie? «Die Bezahlung ist freiwillig, 10 Céntimos, 20 Céntimos, ein Sol, 50 Céntimos...» Kommt es auch vor, dass er Fenster putzt und die Leute nichts bezahlen? «Ja, sie sagen, <ein anderes Mal...> Wie fühlt er sich, wenn er so hart arbeiten muss und so rüde abgewiesen wird? «Ich fühle mich nicht schlecht, ich habe mich schon daran gewöhnt.» Ob er gerne eine andere Arbeit verrichten würde? «Natürlich! Ich würde gerne Autos waschen, aber an einem ruhigeren Ort.»

Alex wohnt mit seiner Familie in einem Armenviertel Trujillos in einem Haus mit drei Zimmern. Seine Mutter verkauft Kosmetik, sein Vater arbeitet als Wachmann. Er selber geht in die sechste Primarschule und möchte einmal Arzt werden. Hat er noch andere Träume für seine Zukunft? «Ja», meint er nachdenklich. «Ich möchte eine Familie haben und ein Haus besitzen.» Und was wünscht er sich für seine Kinder? «Das Beste. Sie sollen studieren und eine andere Arbeit haben.» Was würde er kaufen, wenn er viel Geld hätte? «Ein Haus. Ein grosses Haus mit schönen Möbeln... mit Fernseher, Video, mit allem, was ich mir wünsche, ein Fahrrad. Ich habe auch Möbel, aber meine sind nicht mehr schön... und ich würde lernen...» Und manchmal würde er seine Freunde besuchen, welche ebenfalls Autofenster putzen.

## Die Bettlerin

Sie sitzt mitten auf dem Trottoir, streckt die Hände zu den vorübergehenden Passanten empor und bittet mit einer undeutlichen Stimme um Almosen. Ihre Beine sind stark verkürzt und verkümmert, die junge Frau ist auf den Rollstuhl angewiesen, der zusammengeklappt an der Hausmauer lehnt. Das Gespräch mit der 29-jährigen Rosa ist alles andere als einfach, sie redet verschwommen, wiederholt und widerspricht sich. Zunächst könnte man meinen, sie sei

leicht geistig behindert. Erst nach und nach wird klar, dass sie es sich gar nicht gewöhnt ist, vernünftig angesprochen zu werden. Auch die Passanten trauen kaum ihren Augen – dass sich jemand neben so einer Person auf den Boden setzt und mit ihr redet, ist offenbar ungewöhnlich.

Was ist mit Ihren Beinen passiert? «Ich hatte Polio, als ich klein war, und das hat mir meine Beine kaputt gemacht. Die Polio hat sie so zugerichtet. Ich konnte nicht laufen, nur mit dem Rollstuhl. Ich habe eine Tochter.» Wie alt ist sie? «Sie ist vierzehn Jahre alt. Sie geht in die erste Sekundarschule.» Sie lebt in Florencia de Mora, einem Armenviertel. Verheiratet ist Rosa nicht. Sie verbringt jeden Tag damit, um Almosen zu betteln, unter der Woche in der Stadt, am Sonntag in einer Kirche in der Nähe ihres Wohnortes – jeweils von sieben Uhr morgens bis acht Uhr abends.

Wie reagieren die Leute, wenn Sie sie um Geld bitten? «Sie gehen vorbei. Manchmal geben sie mir etwas. Sie geben wenig, nicht viel. Die Leute geben mir ein kleines Trinkgeld, sie helfen.» Und wer kümmert sich um ihre Tochter, wenn sie nicht da ist? «Meine Mutter. Ich wohne mit meiner Mutter und meiner Tochter. Jeden Tag gehe ich nach Hause.» Ist ihr Haus gross? «Nein. Ja. Mein Haus ist gut.» Wie viele Zimmer hat es? «Nein... ja, ich habe drei Zimmer, ich habe eine Gasküche und koche mit meiner Mutter. Sie kann kochen, meine Mutter.» Ob sie auch kochen kann? «Ja. Nein, ich kann nichts kochen. Der Topf fällt um und verbrennt mich. Darum kann ich nur Wäsche waschen.»

Sie erzählt, sie sei niemals zur Schule gegangen. Warum nicht? «Weil ich nicht lernen kann. Ich bin schlecht, bin ich.» Wenn sie gesund wäre, was würde sie studieren? «Aber ich kann nicht studieren. Ich kann nicht studieren, ich.» In welchem Beruf würde Sie gerne arbeiten? «Als Anwalt.» Und was hält sie von dem Leben, das sie führt? Ist sie zufrieden? «Ja, ich bin zufrieden, mehr oder weniger. Manchmal ist es kalt hier, die ganze Nacht.»



Diese Eierverkäuferin arbeitet jeden Tag von sechs Uhr früh. Der Verdienst ist trotzdem äusserst gering. (Fotos: Erika Nussberger)

fentlichen Schulen. «Natürlich bezahle ich nicht viel, aber immerhin...» Und wie lange ging sie selber zur Schule? «Nur bis ins zweite Primarschuljahr.» Warum nicht mehr? «Warum? Weil meine Eltern uns die Schule nicht bezahlen konnten.» Wie sie es trotz ihrer geringen Kenntnisse schafft, die Namen der Zeitungen zweifelsfrei zu identifizieren, bleibt ihr Geheimnis.

«Danach arbeitete ich auf einem Feld, wo man uns wenig bezahlte. Als ich

schuljahr.» Warum nicht mehr? «Ich hatte eben kein Glück. Meine Mutter starb, als wir noch sehr klein waren... Kinder... Babies... Es gab niemanden, der uns zur Schule schickte.» Ihr Vater kümmerte sich um sie und um ihre beiden Brüder, bis sie erwachsen waren. Danach ging jeder seinen eigenen Weg. Sie selber arbeitete eine Zeit lang als Dienstmädchen und machte gute Erfahrungen. «Aber eigentlich wäre ich gerne Sängerin oder Tänzerin geworden.»

## Bildung für alle !

Hochschulbildung als Privileg der Reichen? Papis Bankkonto als Eintrittsbillet? Nicht mit uns! Konsequenz bekämpfen wir den drohenden Gebührenwuchs und engagieren uns für den Abbau gesellschaftlicher Schranken bei Studium, Weiterbildung und Nachdiplomstudien. Wir Grüne bleiben verlässliche PartnerInnen für freie, offene und unabhängige Hochschulen.



**Esther Guyer, 52**  
kämpft als Kantonsrätin für  
solidarische Bildungspolitik.  
Kandidatin in Zürich 78.



**Stefan Luzi, 25**  
ist Politologiestudent und  
GSa-Sekretär. Kandidat der  
Jungen Liste in Zürich 81/0.



**Natalie Vieli, 36**  
hat Geografie studiert und ist  
VSU-Vorstand aktiv. Kandidatin  
der Jungen Liste in Zürich-Nord.



**Martina Heeb, 24**  
studiert Anglistik und ist im  
VSU-Vorstand aktiv. Kandidatin  
der Jungen Liste in Zürich 4/5.

## Grün bewegt !



Grüne Stadt Zürich, Josefstrasse 32, 8005 Zürich  
Telefon 01 440 75 55, [www.gruenezuerich.ch](http://www.gruenezuerich.ch)

→ Neue Musik

Veit F. Stauffer

von Maria Tanase veröffentlicht, sowie russische und türkische Tangos der



Dreissiger Jahre. Das ausführliche Booklet enthält zahlreiche Fotos sowie komplette Textübersetzungen der Lieder.

MIMMO LOCASCIULLI gehört neben Paolo Conte und Vinicio Capossella zu den wichtigsten, nicht kommerziellen Cantautori aus Italien. Eigenwillig und kultiviert präsentiert er auf der Doppel-CD «Aria Di Famiglia» (Hobo) nebst drei aktuellen Liedern 22 Höhepunkte

seiner Karriere von 1982-95. Und weil seine Major-Plattenfirma die Originalbänder nicht herausrücken mochte, hat Mimmo kurzerhand alle Lieder neu eingespielt und dem Römer Kleinlabel Hobo zum Vertrieb überreicht. 20 italienische MusikerInnen haben ihm dabei geholfen, sowie seine amerikanischen



Freunde Greg Cohen (Bass) und Marc Ribot (Guitar). Entspannend, anregend und genussvoll.

Das Debut «Mil Transit» (Rec Rec) des

australisch-schweizerischen Duos TRANSFARGO präsentiert eine beeindruckend sphärische wie tiefseetaucherische Musik, die auch gut auf das ECM-



Label von Manfred Eicher oder Obscure Records von Brian Eno gepasst hätte. Es erinnert phasenweise an Goodspeed You Black Emperor aus Kanada oder klingt wie Stephan Wittwer nach einem Studium der mexiko-angehauchten Wüstenrock-Combo Calexico. Der experimentelle DJ Dimitri de Perrot (Hoi, Gopf, Gambling, Gods & LSD) stammt ur-

sprünglich aus Neuchâtel, der australische Gitarrist Hugo Race (True Spirits, Nick Cave & The Bad Seeds) lebt halbjährlich in Sizilien. Beide haben auf Tourneen zahlreiche Länder bereist, diese sinnlichen Eindrücke sind deutlich hörbar. Das Resultat ist eine moderne, ausgereifte Nomadenmusik, die manchmal auch an die Gesänge der Wale erinnert.

→ Verlosung

iq und RecRec verlosen je ein Exemplar der vorgestellten CDs.

Die Wettbewerbsfrage lautet:

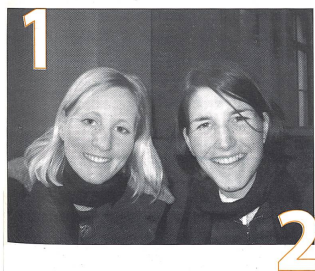
Wer ist Brian Eno?

Antwort an (Betreff «Verlosung»): mvzs@hotmail.com

UMFRAGE

Was bringt ein Studi-Streik?

Was haben die Studierenden der ETH vom Streik mitgekriegt? Waren die Studentinnen und Studenten von der Uni genügend informiert? Wie haben sie den Streik erlebt? Wie stehen sie überhaupt zum Thema «Studi-Streik», sinnvoll oder Blödsinn? Nachgefragt und fotografiert von Andi Gredig.



**1** Kristina Roth, Geographiestudentin (Irchel), 3. Semester:

Ich habe im Vorfeld schon vom Streik gehört, wusste allerdings nicht genau, wann er nun ist. Das habe ich dann erst am nächsten Tag in der Zeitung gelesen. Da ich am Mittwoch keine Vorlesungen habe, habe ich am Streik nicht teilgenommen, sonst hätte ich das aber sicher getan. Ich glaube, dass streiken ein guter Weg ist, sich gegen das ungerechte, neue Unigesetz zu wehren.

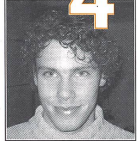
**2** Simone Bircher, Geographiestudentin (Irchel), 3. Semester:

Mein Vater hat mir, obwohl er nichts mit



**3** Tanja Koster, Romanistikstudentin, 1. Semester:

Ein Kollege hat mir einige Tage vorher gesagt, dass an besagtem Mittwoch scheinbar nichts stattfindet und zwei Tage später habe ich dann Flyer gesehen. Da



**4** Jan Waespe, Biologiestudent (ETH), 3. Semester:

Ich habe ein paar Tage vorher von einem Kollegen davon erfahren und es am Tag darauf in der Zeitung gelesen. Ich glaube nicht, dass man als Studi in dem Sinne «streiken» kann, ein «Streik» ist, wenn man an einem Ort sein muss und nicht



**5** «Baggerküde», Wirtschaftsstudent, 5. Semester:

Im Vorfeld habe ich das Plakat an der Uni gesehen, aber ich hatte an diesem Tag sowieso keine Uni. Wenn ich Vorlesungen gehabt hätte, wäre ich wahrscheinlich trotzdem zu Hause geblieben, weil der Streik ein guter Grund gewesen wäre, um den Tag frei zu machen. An sich halte ich den Streik für eine gute Sache, allerdings habe ich gehört, dass beim Haupteingang eine Türe von den Streikenden versperrt worden sei und zwei Meter daneben habe ein Securitas die Leute reingelassen – das finde ich dann ein bisschen lächerlich.

\*Name von ihm selbst geändert.

→ Impressum

iq-Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH. Erscheint vierteljährlich, 10. Jahrgang, Auflage 35'000.

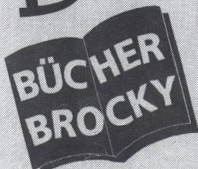
HerausgeberInnen: medien verein ZS (MVZS), Verband Studierender an der Uni (VSU), Verband Schweizerischer StudentInnenschaft (VSS), Kommission für Entwicklungsfragen (KIE-Uni), Verein Assistierender an der Universität Zürich (VAUZ), Akademischer Kulturingenieurverein (AKIV), KOSTA/Polyballkommission, Pantheon, Amazora, zart&heftig, VESADA, Fachvereine Architektur, Biologie (BIUZ), Ethnologie, Geografie (Geoteam), GIFT, Geschichte, Jus, Kunstgeschichte, Mathematik, Medizin, Psychologie, Sonderpädagogik, Soziologie und Theologie.

Redaktion: iq, Rämistrasse 62, 8001 Zürich; Telefon: 01/261 05 70; Fax: 01/261 05 56. E-Mail: mvzs@hotmail.com Nicole Burgermeister (nic), Andi Gredig (and), Beat Metzler (bat), Marc Schadegg (msg), Sarah Schilliger (sar)

Verlag: Medienverein ZS, Zürich. Mitarbeit Text: Philipp Mäder, Erika Nussberger, Veit Stauffer, Martina Heeb, Christina Caprez, Esther Brunner Korrektur: Eva Duse Layout: Redaktion iq. Druck: ropress, Zürich. Inserate: iq, Rämistrasse 62, 8001 Zürich; Telefon: 01/940 911 44; Fax: 01/940 91 45 Michael Köhler Mo - Fr, 9 - 17 Uhr InserentInnen schicken wir gerne unsere Media-Dokumentation.

Titelschutz: UNIKUM-POLYKUM iq wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugesichert. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch. Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Ungefragt eingesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tips und Hinweise aus der Bevölkerung.

Bücher Brockenhaus



100'000 Bücher und Schallplatten für 1 - 4 Franken

Ein Erlebnis in Zürich, Luzern und Basel

www.buecher-brocky.ch

Bücher-Brocky Zürich

Mo 10:30 - 18:30  
Di 10:30 - 18:30  
Mi 10:30 - 18:30  
Do 10:30 - 20:00  
Fr 10:30 - 18:30  
Sa 09:00 - 16:00

Bederstrasse 4 (hinter Bhf. ZH-Enge, Hofeing. Gutenbergstr.)

**surfen**  
www.comptakeaway.ch

**schreiben**

**drucken**

**kopieren**

**lesen**  
www.zentralstelle.unizh.ch

**naschen**

**jobben**  
www.zentralstelle.unizh.ch

**COMPUTER TAKEAWAY**  
Der Superstore für Apple, PC, Peripherie, Software usw., zwischen Schaffhauser- und Rigiplatz, an der Riedtlistrasse 27

**STUDENTENLADEN**  
Papeterwaren, Skripten, Taschenrechner usw.  
Uni Zentrum: Schönberggasse 2  
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke

**STUDENTENDRUCKEREI**  
Vom Flugli bis zur Diss. Beratung an der Rämistrasse 78 und in der Druckerei Uni Irchel, Bau 10, Stock E

**KOPIEREN**  
Farbig oder s/w, mit den günstigen CopyCards, erhältlich in den Studentenläden, Kiosken und in der Druckerei Zentrum

**BÜCHERLADEN**  
Ein breites Spektrum an Literatur.  
Uni Zentrum: Seilergraben 15  
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke  
Und natürlich online bestellen

**STUDENTENKIOSK**  
Im Lichthof der Uni Zentrum und der Uni Irchel

**ARBEITSVERMITTLUNG**  
am Seilergraben 17 und online

**STIFTUNG ZENTRALSTELLE DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH**  
Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

Wo ist der Profit?  
KULTUR-FONDS, SOZIAL-FONDS, PILOT-FONDS  
Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.

**offene werkstätten im DYNAMO**  
die offenen werkstätten kannst du spontan nutzen, um deine projekte zu verwirklichen. du wirst von profis beraten und unterstützt. alle hereiche bieten auch kurse an.

<b>TEXTIL WERKSTATT</b> mi-sa 11.00-19.00 <b>01 365 34 61</b> textil@dynamo.ch	<b>MEDIEN WERKSTATT</b> mi-fr 13.00-19.00 sa 10.00-16.00 <b>01 365 34 45/46</b> medien@dynamo.ch	<b>METALL WERKSTATT</b> di 14.00-18.00 mi-sa 10.00-18.00 <b>01 365 34 43</b> metall@dynamo.ch
---	--	---

Jugendkulturbüros wasserwe 1str. 21 8006 zürich [www.dynamo.ch](http://www.dynamo.ch)

Günstiger kopieren mit der  
**ADAG COPY Card**  
**Selbstbedienung**

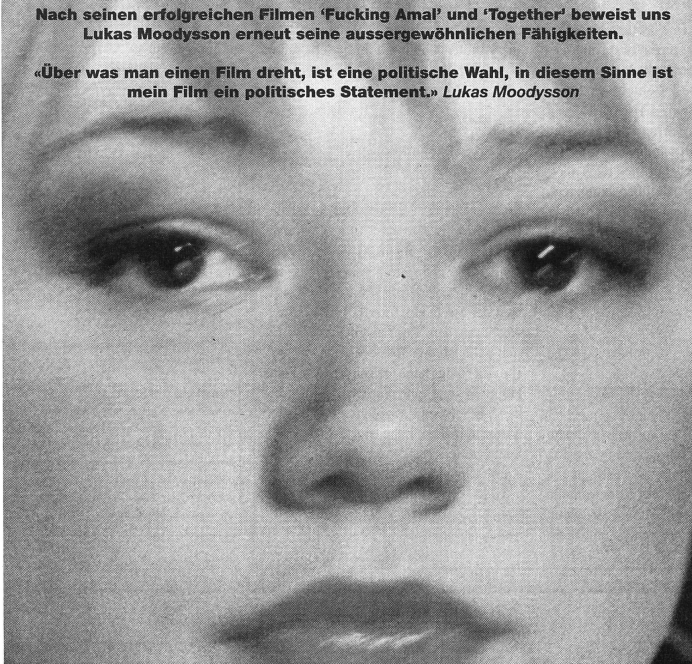
Wert	Rabatt	Kosten je Kopie	
		s/w	farbig
100.-	10.-	9,0 Rp.	90 Rp.
200.-	30.-	8,5 Rp.	85 Rp.
500.-	100.-	8,0 Rp.	80 Rp.

Kartendepot Fr. 5.- Preise für A3 = x 1.5

**ADAG COPY AG**  
Mehr als kopieren  
Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

Nach seinen erfolgreichen Filmen 'Fucking Amal' und 'Together' beweist uns Lukas Moodysson erneut seine aussergewöhnlichen Fähigkeiten.

«Über was man einen Film dreht, ist eine politische Wahl, in diesem Sinne ist mein Film ein politisches Statement.» Lukas Moodysson



EIN FILM VON  
**LUKAS MOODYSSON**  
**LILJA 4-EVER**

Nominiert als schwedischer Beitrag für den Oscar «Bester ausländischer Film 2003»  
**IM KINO**  
www.pathefilms.ch

**RISSE**  
ANALYSE UND SUBVERSION

DIE LINKE ZEITSCHRIFT MIT FUNDIERTEN  
BEITRÄGEN ZU POLITIK UND KULTUR

IRAK KEINE FRAGE UM KRIEG UND FRIEDEN | USA ZUR GRENZE ZWISCHEN KRITIK UND RESSANTIMENT | SLANSKY-PROZESS ZUR GENESE DES ANTIZIONISMUS | INDYMEDIA VÖLKISCHES VON DER BEZIRKSANWALTSCHAFT | FOUCAULT UND MARX TÄUSCHENDE VERWANDTSCHAFT | DOCUMENTA WELTKUNST VS. MULTIKULTI | UND VIELES MEHR

Probeabo (2 Ausgaben) Fr 14.- / € 10.-  
Abo (6 Ausgaben) Fr 40.- / € 30.-

Risse Magazin | Postfach 3119 | CH-8021 Zürich  
Im Internet | [www.risse.info](http://www.risse.info) | [abo@risse.info](mailto:abo@risse.info)

STADTENTWICKLUNG KREIS 5

# (Noch) ein Hauch von Bronx



Hervorragendes Sujet eines urbanen Stillebens: Die Wipkingerbogen im Kreis 5. (Fotos: Beat Metzler)

Die SBB hat den Mieterinnen und Mietern des Wipkinger Viadukts gekündigt, das Bauwerk muss saniert werden. Auch wenn sich die Stadt finanziell nicht engagieren mag: Luxusläden werden kaum in die Bogen des Viadukts einziehen.

Von Philipp Mäder.

Eine Glassammelstelle unter dem Viadukt, S-Bahn-Züge darauf, die Kehrichtverbrennungsanlage gleich daneben. Graffiti an den grossen Garagentoren, ab und an eine eingeschlagene Scheibe: Das Wipkinger Viadukt im Zürcher Kreis 5 taugt hervorragend als Sujet eines urbanen Stillebens. In den Bogen der Haussteinbrücke zwischen Limmatstrasse und Neugasse wird jedoch vor allem gearbeitet, Mieterinnen und Mieter eines breiten Spektrums haben sich hier niedergelassen: Lebensmittelhandlungen, Schreiner, eine Velowerkstätte, Autogarage, ein Restaurant.

Doch der Hauch von Bronx mittendrin im ansonsten so properen «Downtown Switzerland» wird bald ein Ende haben. Die SBB muss ihren 1894 gebauten, 800 Meter langen Eisenbahnviadukt sanieren: Überall dringt Wasser ein, die 58 Steingewölbe sind voller Risse. Bereits 1997 schickte die Bahn den Mietern ein Kündigungsschreiben: Auszugsdatum 31. März 2003. Doch lange mochte niemand wirklich daran glauben, seinen Bogen räumen zu müssen. Und manche Mieter hoffen noch heute, einfach innerhalb des Viaduktes umziehen zu können. Es scheint, als würden sie sich irren.

**Illustres Treffen**

Vor drei Wochen, am 17. Januar, trafen sich illustre Vertreterinnen und Vertreter von Stadt und SBB, um über die zukünftige Nutzung des Viadukts zu diskutieren. Anwesend waren unter anderem Stadträtin Kathrin Martelli, Stadtrat Martin Waser und der Chef der SBB-Liegenschaften, Urs Schlegel. Was dabei beschlossen wurde, sind schlechte Nachrichten für die Mieterinnen und Mieter: Die SBB bleibt als Besitzerin allein zuständig für den zukünftigen Ausbau der Viaduktbogen und deren Vermietung. Die Stadt übernimmt lediglich Verantwortung für die Umgebungsgestaltung und die Verlängerung des Fussgängerweges auf dem stillgelegten Lettenviadukt bis zur Neugasse. Die mehrfach geforderte Übertragung der Bogen im Baurecht an die Stadt – um so dem wenig finanzkräftigen Kleingewerbe weiterhin

günstigen Geschäftsraum zu halten zu können – wurde an der Sitzung Mitte Januar nicht einmal diskutiert: «Dafür hat die Stadt schlicht kein Geld», begründet Regula Lüscher Gmür, Vizedirektorin für Stadtplanung, den Entscheid. Dies sei auch politisch nicht durchsetzbar: «Schon die Finanzierung des Weges auf dem Viadukt wird problematisch werden.»

**Der Markt solls richten**

Was die Enthaltsamkeit der Stadt für die jetzigen Mieterinnen und Mieter bedeutet, stellt Lorenz Rüegg, SBB-Kommunikationsbeauftragter für Infrastruktur, klar: «Es gibt keine Versprechen an die heutigen Mieter, dass sie nach der Sanierung wieder zurückkehren können. Und während des Umbaus wird es keinen Umzug der Mieter zwischen den Bogen geben.» Genau dies wäre grundsätzlich aber möglich, finden doch die Bauarbeiten in mehreren Etappen statt. Noch nicht entschieden ist laut SBB, ob die Bogen in Zukunft als puritanische Lagerräume oder ausgerüstet mit einer kompletten Gewerkeinfrastruktur vermietet werden. So oder so: Unbestritten ist, dass die Mieten deutlich höher sein werden als heute. «Wer die Räume dann bezahlen kann, das wird der Markt zeigen», stellt Rüegg klar.

Die obige Vereinbarung zwischen Stadt und SBB vom 17. Januar wurde bisher nicht öffentlich kommuniziert. Bei einer ersten Anfrage dieser Zeitung zehn Tage nach dem Treffen gab sich das Amt für Städtebau zugeknöpft: Man überlege noch, in welcher Form die Öffentlichkeit informiert werde, hiess es. Begründung: Das Quartier sei sehr sensibilisiert in dieser Angelegenheit. Erst mehrere Nachfragen brachten die Einigung zwischen Stadt und SBB ans Licht. Den Mietern wurde vom zuständigen SBB-Projektleiter bisher stets versprochen, eine befriedigende Lösung könne gefunden werden.

Zuversichtliche Mieterinnen und Mieter Entsprechend zuversichtlich gibt sich Andreas Schwengeler von der «Veloblitze-Verwerkstatt». Diese ist in einem Bogen

südlich der Neugasse untergebracht. Weil die Sanierung des Viadukts auf der Seite Limmat beginnt, muss die Werkstatt erst Ende 2004 räumen: «Wir sind optimistisch, dass wir über die Sanierung hinaus im Viadukt bleiben können», sagt Schwengeler. Auch einen höheren Mietpreis würde er akzeptieren. Heute bezahle man fünfhundert Franken pro Bogen, allerdings liefert die SBB für diesen Preis nur den nackten Kiesboden. Alle Aufbauten sowie die Anschlüsse an Strom, Wasser und Kanalisation erstellten die Mieterinnen und Mieter in Eigenregie. Und ohne Bewilligung: Offiziell sind hier nur Lagerräume erlaubt.

Bereits eine Lösung gefunden hat Hans Stocker, dessen gleichnamiges Steinhauergeschäft seit 22 Jahren in mehreren Bogen zwischen Heinrich- und Limmatstrasse untergebracht ist. Die SBB besorgte ihm ein Ersatzgelände beim Bahnhof Altstetten. Die Option, nach der Sanierung wieder zurückzukehren,

will er sich aber offen lassen: «Denn es schmerzt schon, nach so langer Zeit hier ausziehen zu müssen», sagt Stocker. Auch weitere Mieter, welche die Bogen nur als Lagerhalle benutzten, haben einen Ersatz gefunden und sind bereits am Ausziehen.

**Kämpferische IG Viadukt**

Weniger versöhnlicher gibt sich der Verein Interessengemeinschaft (IG) Viadukt, dem diejenigen Mieterinnen und Mieter angehören, welche in erster Linie mit dem Wipkinger Viadukt in Verbindung gebracht werden: Das Restaurant «Bananen-Frucht», der Klub «Bogen 13» und das Geschäft für «Hausgemachte italienische Spezialitäten» von Michele Calleri. Ihre Identität ist ein Stück weit mit diesem Ort verwoben. Die IG Viadukt überreichte Ende letzten Jahres eine von mehr als 1600 Personen unterzeichnete Petition. Darin fordert sie von der SBB ein «Konzept der nachhaltigen Endnutzung»: Die jetzigen Mieterinnen und Mieter sollen die Bogen nach der Sanierung im Baurecht übernehmen können und damit ein «Angebot der oberen Preisklasse für VergnügungstouristInnen und NeuzuzügerInnen» verhindern werden. Klassenkämpferisch angehauchte Unterstützung erhält die IG Viadukt von der «Fabrikzeitung» der Roten Fabrik: Diese fürchtet, die «globale Liberalisierung der Wirtschaft» werde die heutigen Mieter vertreiben: «Den Rest würden Starbucks, Mövenpick, Hiltl oder H&M übernehmen.»

Doch nicht alle sind mit dieser Deutung einverstanden. Das Spektrum der Gewerbe im Viadukt ist gross, ebenso die politische Ausrichtung deren Betreiber. Schwengeler von der Velowerkstatt etwa wertet den zitierten Artikel der «Fabrikzeitung» als «linke Panikmache». Seiner Meinung nach ist der Viadukt mit den schlechten Lichtverhältnissen zuwenig attraktiv für eine zweite Bahnhofstrasse im Kreis 5. Er hat auch Verständnis dafür, dass die Stadt angesichts der gegenwärtigen Finanzlage keine zusätzlichen Aufgaben übernehmen will. Steinhauer Stocker wiederum fühlte sich in der IG Viadukt aus politischen Gründen nicht sonderlich wohl: Er als Gewerbler habe eben andere Ansichten als Gemeinderat Niklaus Scherr von der Alternativen Liste, der sich ebenfalls in der IG engagiere.

**Überführung in die Endnutzung?**

Doch die von der «Fabrikzeitung» aufgestellte Forderung nach der Überführung «bestehender Zwischennutzungen in die Endnutzung» berührt eine grundsätzlichere Frage: Wie wird mit urbanen Branchen umgegangen, die durch den Umbruch von Stadtteilen zwangsläufig entstehen – nicht nur im Kreis 5 und nicht nur in Zürich? Die Initiatoren der Roten Fabrik wendeten in den Achtziger Jahren erfolgreich eine Strategie der Institutionalisierung an: Der Druck der Strasse und mehrere Volksabstimmungen verwandelten die ehemalige Seidenweberei in ein subventioniertes Kulturzentrum. Mit der Folge, dass dort schon längst keine «Subkultur» mehr betrieben wird, wie das die «Fabrikzeitung» noch immer glauben machen will. Eine Gegenstrategie wählten die Betreiber des Technoklubs «Rohstofflager»: Seit 1997 auf dem Steinfels-Areal beheimatet – in unmittelbarer Nähe zum Wipkinger Viadukt –, zog dieser im Jahr 2000 nach Oerlikon und wird im Frühjahr wieder nach Zürich West zurückkehren, auf das Areal der stillgelegten Toni-Molkerei. Aber nicht nur Nachtclubs, auch Klein- und Gastronomiebetriebe profitieren häufig von leerstehenden Gebäuden, die zwar nur vorübergehend, dafür jedoch billig zu haben sind.

**Randlage als Chance**

Klar ist allerdings, dass nicht jedes Gewerbe für die Zwischennutzung leerstehender Nischen geeignet ist. Für Calleri kommt ein Umzug mit seinem Comestibles-Geschäft teuer zu stehen: «Wir haben viele schwere Maschinen, wir sind kein Zügelunternehmen», betont er. Und ebenfalls klar ist, dass die Branchen im Industriequartier mittelfristig rar werden. Der «Newsletter Zürich West» vom vergangenen Dezember weist über zwanzig laufende Planungs- und Bauprojekte aus. Der Wipkinger Viadukt bildet dabei den Ostwall des boomenden Stadtteils: Westlich des Viadukts, im Wohnquartier zwischen Viadukt und Sihl, ist der Umbruch weit weniger stark. Vielleicht ist diese Randlage eine Chance für die jetzigen Mieter, auch nach der Sanierung im Viadukt bleiben zu können. Eine Wirtschaftlichkeitsstudie von Wüest&Partner zeigt nämlich, dass die gewinnbringende Weitergabe der Bogen an Luxusgeschäfte nicht möglich ist. Auch wenn die SBB möglichst viel Geld mit dem Viadukt machen wollen, vermieten sie also besser nicht an «Starbucks, Mövenpick, Hiltl oder H&M». Wenn dabei eine breite Nutzung des Viadukts erhalten bleibt – umso besser.



«Wer die Räume nach dem Umbau bezahlen kann, wird der Markt zeigen.» Auch das «Bananen und Frucht» muss raus.



**Wenn Du endlich etwas gegen Deine chronische Müdigkeit unternehmen willst.**



**Dann sofort Probe-Abo (8 Ausgaben für 20 Franken) per SMS anfordern: «WoZ + Deine Adresse» an 9099.**

# FERIEN IM SCHNEE

**Saas Fee 231.-**

1 Woche, Haus Feehof, ohne Mahlzeiten, 4er-Belegung  
4.1.-25.1.03 / 19.4.-26.4.03

**Arosa 399.-**

1 Woche, Los-Hotel, Frühstück, 4er-Belegung  
5.1.-2.2.03 / 16.3.-6.4.03

**Sölden 455.-**

1 Woche, Pension Karl Riml, Frühstück, DZ Du/WC  
4.1.-8.2.03 / 15.3.-26.4.03

**Ischgl 497.-**

1 Woche, Pension Garni Zita, Frühstück, DZ Du/WC  
4.1.-25.1.03

Filialen in Zürich:

Leonhardstrasse 10

8001 Zürich

Tel: Übersee 01-261 29 55

Tel: Europa 01-261 97 57

Bäckerstrasse 40

8004 Zürich

Tel: 01-297 17 17

Franklinstrasse 27

8050 Zürich

Tel: 01-313 95 00

Stadelhoferstrasse 18

8001 Zürich

Tel: 01-260 70 50

Rindermarkt 20

8001 Zürich

Tel: 01-262 58 88

Preise in CHF pro Person. Zuschläge, Reduktionen und weitere Angebote auf Anfrage. Nicht inbegriffen: obligatorische Annullierungs- und Rückreiseversicherung, Buchungsgebühr.

**Tel: 01-261 97 57**

**Reisegutschein CHF 20.-**

Mindestbuchung: 500.-  
Ein Gutschein pro Auftrag.  
Nicht kumulierbar.  
Einlösbar in allen Zürcher Filialen bis 31.3.2003.

**STA TRAVEL**  
[www.statravel.ch](http://www.statravel.ch)

## Psychologische Beratungsstelle

für Studierende der Universität und ETH

**Studienschwierigkeiten/Persönliche Probleme**

Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien

Anmeldung:

Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, 01 634 22 80

**Ihre Tintenpatrone ist nachfüllbar! Warum werfen Sie sie weg?**

Wir von ARC bieten ein System an, mit dem jede Druckerpatrone sehr einfach wiederaufgefüllt werden kann. Je nach Tintenpatrone erhalten Sie für Fr. 49.- (schwarz) Fr. 99.- (color) 4-15 Nachfüllungen. Wir garantieren für ein originalgetreues Druckbild. Im Lieferumfang befinden sich jeweils die Tinte, Auffüllhilfen sowie eine ausführliche Gebrauchsanweisung. Wollen auch Sie in Zukunft Ihre Druckerpatronen ökologisch sinnvoll und kostengünstig auffüllen? Auch für Laser- und Fotokopierpatronen!

Infos: [www.arc-swiss.ch](http://www.arc-swiss.ch)

Für alle anderen Modelle, Patronen, Toner, Papier und Zubehör auf Anfrage.

Original Tintenpatronen: Meine Bestellung: \_\_\_\_\_ Mein Druckertyp: \_\_\_\_\_

**HP:**  
51645AE sFr. 43. - \_\_\_\_\_ Stk.  
C6615DE sFr. 43. - \_\_\_\_\_ Stk.  
C5010AE sFr. 39. - \_\_\_\_\_ Stk.  
C5011AE sFr. 39. - \_\_\_\_\_ Stk.  
C6578DE sFr. 47. - \_\_\_\_\_ Stk.  
C1823DE sFr. 47. - \_\_\_\_\_ Stk.

**Lexmark:**  
12A1970 sFr. 47. - \_\_\_\_\_ Stk.  
12A1980 sFr. 55. - \_\_\_\_\_ Stk.

Sie finden Ihre Patronennummer nicht? Tragen Sie bitte hier Ihren genauen Druckertyp ein und wir teilen Ihnen den Preis mit:



Bestellen Sie Ihre Nachfülltinte/Patronen sofort unter: [www.arc-swiss.ch](http://www.arc-swiss.ch) oder mit Bestellitalon

**Sparen Sie bis 80%!**



Verbindliche Bestellung

Mein Druckertyp (genaue Bezeichnung): \_\_\_\_\_

Ich wünsche:

100ml schwarz à Fr. 49.- Anzahl: \_\_\_\_\_ Preis\*: \_\_\_\_\_

3x50ml color à Fr. 99.- Anzahl: \_\_\_\_\_ Preis\*: \_\_\_\_\_

2x50ml Fotofarbe à Fr. 49.- Anzahl: \_\_\_\_\_ Preis\*: \_\_\_\_\_

(nur für Epson Stylus Drucker)

\*zzgl. Porto und MwSt. 7.6%

Senden Sie mir Info's für Nachfülltinte:

Mein Druckertyp: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

e-Mail: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Ottiger & Ottiger AG/ Print Point  
Gertliswilstr. 72b, 6020 Emmenbrücke,  
Tel.: 041 260 26 66, Fax: 041 260 96 48,  
e-mail: [info@arc-swiss.ch](mailto:info@arc-swiss.ch),  
WEB: [www.arc-swiss.ch](http://www.arc-swiss.ch)

10.04.2003

## Dissertationen

**Broschüren oder Infos**

drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5 + A4, inkl. austrüsten

**Farbig und s/w kopieren**

ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen - abgabefertig von A bis Z.

**ADAG COPY AG**

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».

Universitätsstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54  
e-mail: [adagcopy@wings.ch](mailto:adagcopy@wings.ch) • [www.adagcopy.ch](http://www.adagcopy.ch)

**COMPUTEREXPRESS**

Discount für PC, Software, Komponenten, Support und Händler

Ab heute ist unsere neueste, absolut konkurrenzlose

**Tiefstpreisliste**

neu im Wohl! Dieses PDF verändert Ihre Welt: Sensationelle Preisknüller und Schleuderpreise auf Auslaufmodelle! Immer PC-Dumping Preise! Discount-Preise auf PCs! Tages-Tiefstpreis-Angebote!

[www.computerexpress.ch](http://www.computerexpress.ch) 0848 848 789